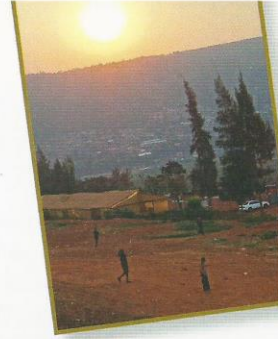


Edith Werner

Für's Leben lernen



Was haben Veronica in Ruanda, Tambu in Simbabwe und Mokgeti in Südafrika gemeinsam? Alle drei Mädchen erfahren in ihrem Schulalltag den Konflikt ihres Landes und die Gewalttätigkeit der Gesellschaft wie in einem Brennspiegel. Scholastique Mukasonga entwickelt ein Drama allmählich um sich greifenden Terrors und zunehmender Isolierung zweier Tutsi-Schülerinnen in einem katholischen Internat Ruandas im Vorfeld des Völkermords. Die Simbabweerin Tsitsi Dangarembga stellt ihre junge Heldin vor dem Hintergrund des Befreiungskampfs im seinerzeitigen Rhodesien in den Widerspruch zwischen ihrer dörflichen Kultur und der subtilen Anpassung, die von ihr in der prekären Idylle eines englisch geprägten Internats erwartet wird. Der Johannesburgurer Kgebetli Moele lässt Mokgeti erzählen, wie es zu ihrer fast unausweichlichen Vergewaltigung kommt. In allen drei Romanen stehen junge Afrikanerinnen in der Spannung zwischen Selbstbehauptung und den Zwängen, denen sie ausgesetzt sind. Edith Werner hat sich mit ihnen beschäftigt.

„Es gibt keine bessere Schule als das Lyzeum Notre-Dame-du-Nil.“, so beginnt Mukasongas Roman *Die Heilige Jungfrau vom Nil*. Veronica und ihre Freundin Virginia sind privilegiert. Und sie sind Tutsi. Sie gehören der verordneten Quote von zehn Prozent der ethnischen Minderheit in dieser katholischen Eliteschule für Höhere Töchter an. In den Limousinen ihrer Väter kehren die Zöglinge nach den Ferien in den scheinbaren Schutzraum ihrer Schule zurück. „Ich wollte die Geschichte Ruandas hinter den geschlossenen Türen einer Mädchenschule, in einem Schuljahr und in einer Regenzeit einfangen“, erklärt Mukasonga.

Alljährlich pilgern die Schülerinnen zu der Statue ihrer Schwarzen Madonna an der Nilquelle. Schwarz ist sie schon, aber die Nase stimmt nicht. Die Nase muss weg, beschließt Gloriosa, selbsterklärte Anführerin des Hutu-Kaders. Unsere Liebe Frau mit einem feinen Tutsi-Näschen ist eine Beleidigung des Volkes der Hacke. Schon bald beschleicht Veronica die Furcht, dass ihr Name auf dem Klassenfoto durchgestrichen werden könnte, wie Mitschülerin Gloriosa es von den Namen der Tutsi-Stammesältesten behauptet, die ihrem Politikervater missliebig sind. Diese lässt ihre Tutsi-Klassenkameradinnen bei jeder Gelegenheit spüren, dass sie in der neuen Republik Ruanda nichts wert sind. Und was wird aus denen, hinter deren Namen ein Fragezeichen steht, halb Hutu halb Tutsi, fragt sich Modesta bang. Sie wirft sich Gloriosa an den Hals und hofft auf Schonung.

Bei dem Versuch, die Nase in einer nächtlichen Geheimaktion zu ersetzen, zerschlägt Gloriosa das Gesicht der Madonna gänzlich. Dieses Missgeschick weiß sie aber für ihre Zwecke einzusetzen: Sie behauptet mit ihrer Komplizin Modesta einer

Vergewaltigung durch eine Gruppe marodierender Inyenzis, „Kakerlaken“ wie die Tutsi despektierlich genannt werden, entkommen zu sein. Diese macht sie auch für die Zerstörung der Madonnenskulptur verantwortlich. Gloriosas folgende Kampagne für eine „Detutsisierung“ der Schule entwickelt sich zu einer tödlichen Jagd. Schließlich holt eine Machtverschiebung in der Hauptstadt Kigali aber auch Gloriosa ein. Die von ihr verachtete Hutu-Mitschülerin Goretti, Tochter eines Militärs, hat nun Oberwasser. In der Schule führen die Mädchen die Kämpfe ihrer Eltern fort.

In einem weiteren Handlungsstrang wird die geschichtliche Dimension des ethnischen Konflikts zwischen Hutu und Tutsi deutlich. Veronica vertraut sich ihrer Freundin Virginia an: Der verrückte weiße Pflanzer, Monsieur Fontenaille hat sie zu einer irrwitzigen Aktion überredet. Er will das schöne Tutsi-Mädchen zur Pharaonin machen. In seinem Jeep führt er Veronica tief in den Busch hinein, zu einer eher bedrückenden als berauschten Scharade. Der in die Mythen der Tutsi-Geschichte Vernarrte hat sich dort eine Phantasiewelt geschaffen. Er ist überzeugt, dass die Tutsi, das alte Königsvolk, sich bis auf die Pharaonen zurückverfolgen lassen. So bereitet er einen Krönungsakt für seine Gottkönigin Isis vor, die von Veronica verkörpert werden soll. Dem Mummenschanz machen die Hutu-Milizen ein blutiges Ende. Veronica kann entkommen und flüchtet sich in die Schule, aber der vermeintliche Schutzraum hat sich in ein Schlachthaus verwandelt. Mukasonga gibt ihren Romanfiguren bedeutungsschwere Namen: Virginia, „die Jungfräuliche“ und Immaculée, „die Unbefleckte“ kreisen um das Bild der Heiligen

Jungfrau. Aber nicht nur die christlichen Namen sind sprechend. Ihre Kinyarwanda-Namen deuten das Geschehen voraus. Wie Tumurinde, „Beschützt-sie“. Der fromme Wunsch ihrer Eltern wird Veronica nicht helfen können. In dem Blutbad der letzten Schultage wird die Furie Gloriosa mit den Hutu-Milizen dafür sorgen, dass diese mit dem Teufel verbündete inyenzi, diese Kakerlake erschlagen wird. Gloriosa weiß sich im Recht. Gehört sie doch dem neuen Herrenvolk der „Menschen der Hacke“ an. Die Autorin, selbst Tutsi, besuchte eine Mädchenschule für Töchter der Hutu-Elite in Kigali, ging 1973 nach Burundi und lebt seit 1992 in Frankreich. Ein Großteil ihrer Familie, darunter ihre Mutter, kam in Ruanda um.

Szenenwechsel zu einer anderen katholischen Eliteschule. Die junge Schona Tambu verdankt ihren Aufenthalt im Young Ladies' College of the Sacred Heart in den Hügeln außerhalb von Harare ihrem Onkel. Dangarembgas autobiografisch grundlegender Roman *The Book of Not* (Ayeibia Clarke Publishing 2006) ist eine Fortsetzung ihres Erstlings *Nervous Conditions*, der im anglophonen Afrika zu einem Kultbuch junger Frauen auf der Suche nach Selbstbestimmung geworden ist. Tambu ist entschlossen, aus sich etwas zu machen. Ein Studium in Oxford ist ihr Fernziel und die Schule für weiße Töchter von Kolonialbeamten und Farmern der Weg dahin. Wie Veronica und Virginia in Ruanda gehört sie in ihrer Schule zu einer Minderheit. Sie ist neben Ntombi eine der beiden schwarzen Schülerinnen ihres Jahrgangs. Wir befinden uns in den 1970er Jahren. Simbabwe ist noch Rhodesien unter weißer Herrschaft. Im Hintergrund der Schulidylle tobt der Kampf zwischen simbabwischer Guerilla und den rhodesischen Sicherheitskräften. Von den dramatischen Ereignissen in ihrem Dorf, die am Anfang stehen, erzählt Tambu eher unbeeiligt. Der Befreiungskrieg schwappt in ihr Dorf über und zieht ihre Familie in Mitleidenschaft. Tambu will nur weg von den primitiven Verhältnissen im Busch, weg von der verbitterten, illiteraten Mutter, der versehrten Schwester, der Guerilla. Exzellenz, sich Auszeichnen, ist das Zauberwort für ihren Onkel und für sie. Die Ironie des Romans ist, dass Tambu nicht sieht, wie unerreichbar ihr Ziel ist.

Der subtile Zwang zu totaler Mimikri in der Atmosphäre einer sich christlich gebenden, mit allen Segnungen eines englischen Internats ausgestatteten Schule wird hier in vielfältigen Facetten entfaltet. Der Druck ruft bei der Ich-Erzählerin Tambu jene *Nervous Conditions* hervor, die Dangarembga zum Titel des Vorgängerromans gemacht hatte. Es ist die alte Geschichte, schwarz in einer weißen Welt zu sein. Dangarembga gelingt das einfühlsame Porträt eines klugen, doch überangepassten Mädchens. Die Autorin, die in Berlin Film studiert hat und auch Filme macht, lässt uns Rhodesien und später das junge Simbabwe mit

Tambus Augen sehen und erliegt dabei nicht der Versuchung, die gute neue Zeit gegen die böse alte Kolonialwelt auszuspielen. Weniger subtil geht es in der südafrikanischen Township-Schule im Einzugsbereich Johannesburgs zur Sache. In ein abgegriffenes Schulheft schreibt Mokgeti ihre Erlebnisse. Ganz unten auf der letzte Seite notiert sie: „Ich erkläre mich jetzt als entjungfert“. Davor leere Seiten. Die Vergewaltigung dieses halbwüchsigen Schulmädchens steht am Ende. Ihre Erzählung ist eine Retrospektive. Dem schlimmen Ausgang zum Trotz ist Mokgetis Weg mehr als bei den beiden anderen Mädchen ein Weg der Befreiung. Sie weiß, dass sie ihrem Township-Schicksal nicht entgehen wird, trotz aller Versuche, davon zu kommen. Doch bleibt sie entschlossen, nicht zu resignieren. Mokgeti teilt mit Tambu den Traum von Oxford, nur scheint er hier noch unerreichbarer zu sein. Ihr fehlen positive Beispiele und Unterstützung. Bis auf gelegentliche Besuche bei einer verständnisvollen Tante muss sie mit sich selbst fertig werden. Sie weiß, dass es nicht ratsam ist, mit einem der durchs Township kurvenden Strizzis im Auto mitzufahren, aber an einem Nachmittag verlässt sie ihr gutes Urteil. Der Mann, im ganzen Viertel respektiert, scheint seriös, und doch. In einer spannenden Parataxe steuern alle kurzen Kapitel auf Tambus Vergewaltigung hin. Trotzigt macht sie sich schließlich von dem Trauma frei. Dabei ist das Aufschreiben ein erster Befreiungsakt. Mokgeti führt in ihrem Tagebuch ein Gespräch mit sich selbst und dem Leser. Der Bucheinband zeigt ein fleckiges Schulheft, einen handgeschriebenen Titel. Der Titel ist eigentlich keiner: *Untitled* (Kwela Books 2013) heißt der Roman. Eine banale Geschichte. Eine allzu häufige Geschichte. Geschrieben von einem Mann. Kgebetli Moele hatte schon mit seinen Romanen *Room 2007* über junge Männer in einem Johannesburger Slum und *The Book of the Dead* über Aids, gezeigt, dass er keinem südafrikanischen Gesellschaftsproblem aus dem Weg geht. In *Untitled* hat er sich ganz in das Mädchen Mokgeti hineinversetzt. Und das ist ihm gelungen. Krude wie das Leben im Township ist Moeles Stil. Was ein anderer südafrikanischer Autor seine junge Heldin sagen lässt, könnte auch aus Mokgetis Mund sein: „Ich weiß nicht, wie ich es hübsch machen soll. Ich weiß nicht, wie ich es maskieren soll. Es ist kein Stück literarischen Ingeniums. Es ist die Geschichte unseres Lebens ... in unseren eigenen Worten erzählt ... Es ist langweilig, es ist platt ..., aber es ist die Geschichte, die wir erzählen müssen.“

Edith Werner ist freie Autorin mit dem Schwerpunkt Reiseliteratur. Ihre letzte Buchveröffentlichung: *Woanders – Momentaufnahmen aus Afrika, Asien und Lateinamerika von A bis Z* (Wiesenburg 2014). Weiteres: www.edithwerner.com